

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts.

Das gefährliche Spielzeug.

Von Peter Robinson (München).

Neulich war ich in einem Spielwarengeschäft, um als Weihnachtsgeschenk für einen Keffen das Modell eines Flugzeuges zu kaufen. Das wäre, versicherte mir der Inhaber des Geschäfts, ein sehr unterhaltendes, ungemein belehrendes und völlig gefahrloses Spielzeug für Knaben jeden Alters. Als er mir das Ding vorführen wollte, schwebte es elegant durch den Laden, bis einem Herrn den Kneifer von der Nase und stürzte bedeutende Verletzungen auf dem Put einer älteren Dame an.

Schrecklich! Fast alles Spielzeug ist so furchtbar gefährlich, man weiß gar nicht, was man seinem Kind schenken soll. Sagte der junge Herr neben mir, der schon längere Zeit bestanden und sich unglücklich die ausgeseltesten Herrlichkeiten angesehen hatte. Jetzt frage ich eine Verkäuferin nach seinen Wünschen.

Er leuchtete zunächst, dann erklärte er söhnlich: Ich möchte ein passendes Spielzeug für ein Baby von 1½ Jahren, etwas leichtes, das den Verstand weckt, das Kind amüsiert, nicht so leicht zu ruinieren ist, vor allen Dingen aber etwas, womit sich das Kind auch wirklich keinen Schaden tun kann. Versteht Sie, Fräulein? Etwas ganz und gar Ungefährliches.

Die Verkäuferin brachte ein Kästchen mit Bauklötzchen herbei. Blicke ich zu etwas, mein Herr. Das sind zwar nur ganz einfache, unpolierte Klötzchen, aber die Kleinen spielen sehr gern damit.

Der junge Herr wurde ganz bleich. Holzklotzchen? Um welchem willen, nein! Daran laut das Kind vielleicht; ein Solitär dringt ihm in die Nase, es bekommt Blutvergiftung. Oder es schluckt am Ende etwas davon hinunter, bekommt es in die Luftröhre — die ist doch gewiss bei einem Baby nur sehr eng — und ersticht!

Wie wäre es mit einer Trompete? fragte die Verkäuferin gefällig. Dann ist aber freilich der Lärm für die Erwachsenen oft recht lästig.

Das schadet ja nichts, ganz und gar nichts, wenn nur dem Kind nichts dabei passiert. Bitte, setzen Sie mir ein paar Trompeten.

Aber nachdem ihm das Fräulein einige solcher Pärchen hinstellte, konnte er kaum eins davon in die Hände nehmen. Er starrte ordentlich vor Angst. Nein, Fräulein, nein! Schen Sie doch diese Trompete ist ja aus Metall, das Mundstück womöglich aus Blei. Wissen Sie, doch ein Erweichener nur eine Zeit lang einen Spazierstock mit einem Bleischnur zu tragen braucht, um schon eine schwere Blasenentzündung zu bekommen? Und so etwas sollte ein Kind in den Mund nehmen dürfen! Die sind doch alle in Blasenentzündung. Und diese, aus Holz, ist viel zu lang und dünn. Stellen Sie sich das doch einmal vor: das Kind nimmt diese lange Trompete an den Mund und läuft damit im Zimmer herum. — es rennt gegen ein Möbel, eine Tür, und dann ist es sich die Trompete tief in den Rachen hinunter, wie ein Schwertschneider. Ein furchtbarer Gedanke!

Die Verkäuferin erlaubte sich ein Lächeln. Blicke ich ein Ball? Der junge Herr winkte mit seinen klammernden Händen ab. Niemals! Im Berliner Zoologischen Garten ist einmal ein Nilotter gestorben, weil es einen Ball hinuntergeschluckt hatte, den ein Kind in seinen Käfig geworfen.

Jetzt schickte das Fräulein sich sogar ein Kissen. Aber ein Kissen ist doch etwas ganz anderes als ein Ball. Selbst einen ganz kleinen Ball kann das Kind doch nicht in den Mund bringen.

Dann drohen andere Gefahren, die nicht geringer sind. Überlesen Sie doch einmal, Fräulein! Ein Ball hat die Eigentümlichkeit, zu rollen. Das Kind läuft ihm nach. Der Ball rollt unter einen Schrank. Der Schrank aber steht etwas wackelig. Blicke ich ein Fußloch. Das Kind hat den Kopf unter dem Schrank, der Schrank lenkt sich nach vorne, und dann wird dem Kind das Köpfchen zerquetscht, ganz und gar zerquetscht! Der junge Herr war arztlich bleich geworden vor Angst. Die Verkäuferin wurde ein wenig verdrießlich. Aber alle Herrschaften laufen doch solche Sachen.

Das ist eben Verstand. Die meisten Leute haben eben nicht das geringste Verantwortlichkeitsgefühl ihren Kindern gegenüber.

Dann wäre vielleicht das Beste ein Tierchen aus Filz. Wie wäre es mit diesem Affen?

Es war wirklich ein sehr nettes Affchen. Er untersuchte es wie ein Naturforscher, dann schüttelte er sorgenvoll den Kopf. Da sind ja als Augen Knöpfe dran, Fräulein! Und wenn diese Knöpfe auch noch so fest angeheftet sind, eines Tages reißt das Kind sie doch ab; es schluckt sie hinunter und bekommt eine Blinddarmentzündung. Und ist bei einem 1½-jährigen Kind überhaupt eine Blinddarmentzündung möglich? Mit dieser Frage wandte er sich an mich, aber ich konnte ihm nur antworten, daß ich kein Chirurg wäre.

Jetzt brachte die Verkäuferin einen kleinen Bären. Dies, blicke ich, mein Herr? Hier sind die Augen nur angemalt.

Er klopte mit dem Finger darauf. Farbe? Die kann giftig sein. Man sagt, Schiller sei an der grünen Tapete seines Schlafzimmers gestorben. Das Baby leidet an den Augen, und dann —

Die Verkäuferin versicherte ihm, es wäre wirklich eine ganz ungefährliche Farbe. Er dachte lange nach; schließlich erklärte er, wenn auch sehr söhnlich: Nun auf, ich nehme es; das Kind ist ja doch nicht.

Eine Stunde später lies ich in meinen Vorortausgabe. Siehe, da sah der junge Herr mir gegenüber; gerade hatte er das Belästigende ausgesagt und unterlächelte es noch einmal. Er erkannte mich und nickte mir zu. Mir fiel ein, es könnten Sägepläne darin sein die das Kind einmal aufsteht. Aber es ist doch was Gutes. Bitte, fühlen Sie einmal!

Und im nächsten Augenblick hatte er das Fenster geöffnet und den neuen kleinen Filzbären hinausgeworfen. Dann trocknete er sich den Nasenschweiß von der Stirn. Gott sei Dank! Nein, es wäre doch zu leichtsinnig gewesen, das Spielzeug mit nach Hause zu nehmen. Ich werde dem Baby bringen, wie es mit seinen Fingerringen spielen kann; das ist der Dämon, der schüttelt die Bläumen — — — Dabei wird ihm hoffentlich nichts passieren.

Kindesleid.

Die kleine Lotte hatte ihre Mutter verloren. War dem frühen Kindesleid auch das Weiden des Todes noch nicht bewusst, so trug doch ein namenloses Weh an dem zarten, weichen Seelen. Die Sehnsucht nach Sonne war es, nach Liebe, die ihm der Vater nicht wiedergegeben hatte, als er die neue Frau ins Haus nahm. Er hatte bei der Wahl nur an das eigene Herz gedacht, nicht aber an das Kinderherz. Ihm war die Gattin wieder geworden, aber dem Kind nicht die Mutter. Als Vater war er fürsorglich. Blicke ich war die frühe seiner Jahre schuld daran. Das Herz in der Brust schlug ihm noch zu impulsiv. Er verstand sich nicht auf den mit soviel sorgfältiger Ruhe waltenden seinen Takt, mit dem die kostbaren Taten eines Kindes erfüllt sein wollen.

Die neue Tante, wie das Kindchen sie nannte, behandelte die kleine Lotte nicht schlecht. Aber ihrer Blöße fehlte die innere Teilnahme. An dem, was die Hand für das Seelen tat, war das Herz nicht beteiligt. Alles Tun und Denken entsprang einem Pflichtgefühl. Sie war die neue Gattin, die neue Hausfrau, hielt auf Ordnung und Reinlichkeit und suchte mit viel Sorgfalt das kleine Reich, worüber sie gesetzt war, zu erhalten und zu verschönern. Daß ein Kind in keiner ganzen Individualität erfüllt sein will, um es erleben zu können, das wußte sie nicht.

Am Kleinsten liebte und sauber geliebt, hatte sie Essen und Trinken, ein reiches Bettschloß und zum Spielen ein Puppchen, so glaubte der Vater sein Kind mit allem versorgt, was es brauchte.

Er nahm sich keine Zeit, einmal in die Augen eines Kindes zu schauen. Die großen blauen Sterne waren demallos. Sie irrten umher zwischen vieler und einer anderen Welt. Die kleine, zarte Seele litt unendliche Qualen, doch der frühe Kindesgeist wußte keinen Namen für das Leid.

Jedes Lächeln wurde zu einem erschütternden Schmerz. Jedes Weiden auf den Kinderlippen zu einem rührenden Gebet seiner Sehnsucht.

Erinnerte jemand noch so sehr an die verstorbene Mutter, so schluckte das ganze Körperchen auf. Die blauen Sterne erloschen im ausgeschwundenen Leid, und tiefe, schwere Schatten verfinsterten die Augen.

Da konnten Herzen brechen / Und harte Männeraugen letzten weinen. Doch die ihm Vater und Mutter sein sollten die haben es nicht. Die waren blind.

Ah, da wollte man hier den Glauben an das Leben verlieren.

Da meinte man, die Sonne müßte schmerzhaft ihr Antlitz verbergen und das Vogelgeschrei müßte zur lauten Klage werden.

Alle Schmerz der Welt schien in diesem Moment vereint zu sein. Das war Kindesleid — Herrgott, gib Augen den Menschen und Liebe, viel Liebe, damit die wenigen Starren nicht müde werden an dieser Järtesten aller Härten des Lebens.

Frik Kaiser (Münster).

Geflügelte Vornamen.

Uns wird geschrieben: Trägt eine Frau oder ein Fräulein — über das Alter wollen wir nicht reden — den Namen Leonore, für gewöhnlich zu Leonore oder Lenore abgekürzt. So werten wir hundert gegen eins, daß sie von guten Freunden und Bekannten oft und oft angeredet wird: „Lenore fuhr ums Morgentrotz“; denn dieser Anfangsbuchstabe von Gottfried August Bürgers Gedicht „Leonore“, der ohne den folgenden „empor aus schweren Träumen“ ja eigentlich sinnlos ist, ist ein geflügeltes Wort nach Bachmanns Begriffsbestimmung geworden, und darnach haben wir wohl das Recht, den Namen auch geflügelt zu nennen. Einige andere Vornamen, die dieselbe Beschreibung für sich in Anspruch nehmen können, wollen wir anführen, ohne natürlich irgend eine Vollständigkeit zu erstreben. Die Ritterlichkeit verlangt es, wie wir mit Leonore benennen, auch weiterhin der hohen Weiblichkeit den Vortritt zu lassen. Wenn wir den Begriff „geflügeltes Wort“ etwas weiter fassen, können wir auch eine Anzahl Titel von Dichtwerken benennen, wir wollen uns aber mit Wilhelm Buschs „Frommer Befehl“, der wir den schönen Spruch verdanken: „Es ist ein Brauch von altersher, Wer Sorgen hat, hat auch Liqueur“, mit seinem „Zulden“, mit Schillers Laura und seiner Minna begnügen, wobei wir die Erwähnung nicht unterdrücken können, daß die Perle: „Meine Minna geht vorüber? Meine Minna kennt mich nicht?“ Fraulände sind, nicht Kusogelände, als die man sie gewöhnlich aufruft. In Schillers „Irisch-pastoretische Frühszeit gehört wie kein Trau an Minna seine mächtig und doch aufrichtig dahinschreitende „Schlacht“. In ihr hören wir den Abschiedsruhm „Grüße mein Leibesfreund!“ Die dem ersten Bild steht in Schillers „Waldsteins Laer“ ein weiteres gegenüber. Jeder weiß wohl, welche sich zu Neu Fräulein fest und freien Neben lauscht. Noch ein zweitesmal ist der Name Martha geflügelt geworden als Titel von Friedrich von Stolows Oer, aus der sehr häufig von geflügelten Leuten zitiert wird: „Martha, Martha, du erschwandest / Und mein Bild nahmst du mit dir“. Wir haben uns bei den geflügelten Frauennamen auf die Zahl der Nuten beschränkt und wollen auch bei den Männernamen über diese nicht hinausgehen. Denken wir an das schönste Band, das Männer umschlingt, an die Freundlichkeit, so fallen uns aus der Bibel die Namen David und Jonathan aus den Büchern Samuels ein, von denen wir besonders den zweiten zu den geflügelten rechnen können: ist er ja doch mit dem Vorfix „Bruder“ die sprichwörtliche Bezeichnung des Kameraden geworden. Die Bezeichnung soll auf Baldington zurückgehen und sich auf keinen Freund, den Gouverneur von Connecticut Jonathan Trumbull, beziehen. Dem treuen Freund stellen wir den treuen Helfer und Warner der deutschen Menschheit, besonders der Kinder, zur Seite, den getreuen Edart, der uns in der deutschen Heldensage als Erzieher der Harlunges bekennt, die er vor einem Überfall rettet; der vor den Verlockungen im Venusberg warnet. Er erscheint in Tiedes „getreuer Edart und Tannenbäuer“, und als Kindesbeschützer ist er allen aus Goethes Ballade bekannt, lieb und vertraut. Einen anderen Notbehelfer der Menschheit, den heiligen Georg, können wir nur in unbedeutlicher Namensform: „Für Sorgen ist mir gar nicht bang, der lömmt gewiß durch seine Dummheit fort“, hier einreihen. Auch ein anderer dummer Georg, Molieres Georges Dandin, soll nicht übergangen werden. Sein ewiger Klageausbruch: „Vous l'avez voulu, Georges Dandin“, hat das Schicksal, bei uns Reis falk: „Tu l'as voulu“ zitiert zu werden. Zwei Duette von geflügelten Namen sollen folgen: die unglücklichen Brüder Karl und Franz Moor aus Schillers Räubern, der eine lebt weiter im Volksmund durch das Wort: „Franz heißt die Kanaille“; an einen anderen Karl von Schillers Gnaden sind die geflügelten Worte gerichtet: „Wo alles liebt, kann Karl allein nicht lassen.“ So seltsam widerspricht sich Carlos nicht, das zweite Paar aber sind Max und Morik, die unsterblichen Helden der Außenwelt in ihren Streichen von Wilhelm Busch. Bei der Frage, mit welchen Namen wir die Neugierigen ausfüllen lassen, entschließen wir uns doch für Hermann, der in der Geschichte geflügelt ist durch Hermann der Eberwälder, in der Literatur durch Kleists Hermanns Schlacht, — durch „Hermann, mein Koth“ in Schillers Räubern und nicht zum wenigsten durch Goethes „Hermann und Dorothea“.

Japanische Volksfeste.

Von Walter v. Rummel.

Ich habe in Japan einige Volksfeste mitgemacht, die dort schon vorher eifrig besprochen wurden. So eines in Kio, der altjapanischen Haupt- und Königsstadt, bei dem die dahingegangenen mächtigen Shoguns, die Daimios, die schwer gewapneten Samurai in ihrer ganzen verflochtenen Pracht und Herrlichkeit wieder lebendig wurden.

Man muß aber im japanischen Viertel wohnen, wenn man von intimen und aus dem Bolle herausgewachsenen Fellen hören will. Der Gobelrotter erzählt in seinem Hotel sein Ertenswort davon; daß da irgendwo und irgendwann noch ein gutes Stück vor der armlischen Vorstadt draußen, bei irgend einem armlischen Holztempel, das in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll.

Man muß aber im japanischen Viertel wohnen, wenn man von intimen und aus dem Bolle herausgewachsenen Fellen hören will. Der Gobelrotter erzählt in seinem Hotel sein Ertenswort davon; daß da irgendwo und irgendwann noch ein gutes Stück vor der armlischen Vorstadt draußen, bei irgend einem armlischen Holztempel, das in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll.

Man muß aber im japanischen Viertel wohnen, wenn man von intimen und aus dem Bolle herausgewachsenen Fellen hören will. Der Gobelrotter erzählt in seinem Hotel sein Ertenswort davon; daß da irgendwo und irgendwann noch ein gutes Stück vor der armlischen Vorstadt draußen, bei irgend einem armlischen Holztempel, das in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll.

Man muß aber im japanischen Viertel wohnen, wenn man von intimen und aus dem Bolle herausgewachsenen Fellen hören will. Der Gobelrotter erzählt in seinem Hotel sein Ertenswort davon; daß da irgendwo und irgendwann noch ein gutes Stück vor der armlischen Vorstadt draußen, bei irgend einem armlischen Holztempel, das in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll.

Man muß aber im japanischen Viertel wohnen, wenn man von intimen und aus dem Bolle herausgewachsenen Fellen hören will. Der Gobelrotter erzählt in seinem Hotel sein Ertenswort davon; daß da irgendwo und irgendwann noch ein gutes Stück vor der armlischen Vorstadt draußen, bei irgend einem armlischen Holztempel, das in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll. Kein einziger, in richtiges Volksfest gefeiert werden soll.

verwitterter Holztempel. Einige geschweifte Böden, die in behaglichen Wind und Pfaden umfliegen, Bambusdome umkreisen ihn. Kirchenstil ist es das ganze Jahr an der hellen Säulenhalle der Göttheit; eine traumende Insel, liegt sie fern von allem Böden und Haken der Neuzeit. Ah und zu ein altes Bilgerpaar, das hier landet, aber irgend ein anderer, der etwas Schwertes im Herzen keinem Volk zu Japan hat. Aber Leute, wo sie das Fest des Tempels feiern, will es hier lebendig werden. Schon kommt der Festzug aus der Vorstadt dem Dorfe, herangezogen. Scherz geknüllt Schwarz ist ein hochgeräumter Wagen daher. Bekannte Götterbilder stehen darauf, ein halbes hundert achselstarker Knaben leisten fremdigen Vorspanndienste. Andere Jungen haben kunstvoll gefaltete und geknickte Abbilder des Tempels auf ihre Schultern genommen. Vorwärts führen sie, rückwärts weichen sie, schwanen zur Seite, brechen in lachender, laudender Festestrenge sich wie toll im Kreise umher, wollen durch ihre Rufe, ihre Gesänge und Perennungen uns glauben machen, daß das auf ihren Schultern ruhende leichte Holztempelbild eine jenseitigere drückende Steinlast sei, kaum zu tragen, durch ihr Gewicht sie wachsam vorwärts, rückwärts und nach allen Seiten treibend.

Und hinter dem Wagen, hinter den Tempelbildern, kommen Scharen von freudig erregten und erwartungsvoll gespannten Menschen im Festkleide gekleidet: Männer, Frauen und Kinder. Hunderte, Tausende von Kindern. Vor dem Tempel laut sich die Menge. Gemüte, weisgeleitete Priester steigen langsam, feierlichen Schrittes, Würde und Anstand vereinernd die Stufen empor, treten ebrüchrisch in das geheimnisumwobene Halbdunkel des Tempels ein, inien lauwendig nieder, klüffern leise, kaum mehr zu deutende Worte uralten Väterglaubens, neigen sich sel zur Erde, pressen Stirne und Haupt auf den am weitesten Boden, Erde, andachtsvolle Gebetsstille, herrscht im heiligen Hauke des Gottes. . . .

Aber draußen, dicht daneben und rings um den Tempel herum, keine Stufen hinauf und bis zu seiner Schwelle

emvor brandet ein breites Frauen jubelndes Lutz, schäumt ein laudendes Meer wocender Freude. Es ist, als ob ein toller Liedersturm das ganze Volk in seinem Innersten mächtig gepackt und mit sich fortgerissen habe. Hat das die weiche, milde lächelnde Luft Japans getan, die wie süßer Wein den ganzen Menschen durchdringt? Hat sie heute alle frohen und bellen Saiten des Menschenherzens noch freier und heller, noch höher gestimmt? . . . Oder ist die Sonne, die glänzend strahlt als laßt? . . . Der tiefschwarze Himmel, der ein wolkenloses Festzelt über all den Jubel gespannt hat? . . . Ja, ein goldenes Lichtfest feiert die Natur und die Menschen, Kinder der Sonne, Kinder des Lichtes, sie feiern mit! . . . Strahlende Lebenslust auf allen Gesichtern verklärt selbst das verhärmte Antlitz der Armen. Rinos ein Laufen, Tanzen und Springen, alle Glieder sind leicht und gelöst; rings ein Lachen, Singen und Jubelieren, Glodenhelle und Glanz in allen Stimmen. Ne: Auge zu Auge lütel es schwillt an zum klaren, hüßigen Strom, der die frohe Volkhaft der Freude brau- lend ins weite Land hineinirrt. Jubel allüberall.

Doch am frohesten, am lustigsten schauen die Augen der Kinder drein. Ein kleines, buntschillerndes Bällchen hat sie mit wichtigen Mienen, eilig gekommen im Mantelkleide, das ihnen die Mutter mit ein paar farbigen Streifen Liebreich verbrämt hat, und im phantastisch geschmückten und aufgesputzten weichen oder bunten Festgewand; um die Stirne als Sonnenschirm ein breites Tuch gewunden oder um die Schultern den großen, mit lang wallenden Fransen verzierten Strohhut geknallt; in der kleinen, geballten Faust leht oft einen dem warnenden Nachwächertod nachgedröhten Eisenkeden, der mit klirrenden und klingenden Ringen verleben ist.

Nebst das Auge steht, ist allüberall Farbenpracht. Guter Gelmad angeboren und vererbter Künstlerinn hier, auf dem Feste der Vorstadt ober des Bauerndorfes, wo die Armen und Kleinen des Landes die Feier ihres beschwundenen Tempels begehen. Gelmad und Feingefühl bei Jungen und Alten, in Tracht und Kleidung, in Haltung

Frauen-Zeitung

Wer hat die Hosen an? Das Sinnbild der Hosen soll seit alten Zeiten den herrschenden Einfluss andeuten, den der eine Teil der beiden Geschlechter im häuslichen Krieg ausübt, und nicht nur auf alten Dolchknitten und in den Schwertbüchsen der Bergangenen, sondern auch in unseren Tagen hören wir, daß in der Ehe die Frau gar häufig mit diesem männlichen Kleidungsstück schmückend ausgestattet sein soll. Worauf erstreckt sich nun der Einfluss der Frau und worauf der des Mannes? Mit dieser stets zeitgemäßen Frage beschäftigt sich Lydia Day in einem Londoner Blatt. Das Merkwürdige ist, schreibt sie, daß jeder Teil sich dort für am härtesten hält wo er am schwächsten ist, und für am schwächsten, wo er am stärksten ist. Die Frauen glauben, daß sie die öffentliche Meinung bestimmen können; die Männer rühmen sich, mit jeder Frau fertig zu werden. In Wirklichkeit aber geht der Einfluss des Mannes aufs Allgemeine, der der Frau erstreckt sich auf den Einzelfall. Die Männer haben die Anbahnung und soziale Lage des weiblichen Geschlechts weit mehr bestimmt als die Frauen die der Männerwelt, aber die einzelne Frau hat weit mehr Einfluss auf den einzelnen Mann, als der Mann auf die einzelne Frau. Die Männer haben den Frauen ihre Geschmacksrichtung aufzuzwingen, haben ihr ganzes Leben in hohem Maße bestimmt. In der Mode ebenso wie in der Küche, in zwei Reichen also, in denen die Frau unbedingt herrscht, handelt sie doch hauptsächlich so, wie der Mann es will. Auch im Gelehrtenstande ordnet sich die Frau meist der Ansicht des Mannes unter und es müssen schon weibliche Wissenschaftler sein, die dem männlichen Geist widerstehen. Der Mann als Vertreter seines Geschlechts bringt seine Opfer, um den Frauen zu gefallen, sondern er ist der Ansicht, daß er den Frauen gefällt, so wie er ist. Aber im weiteren Kreise, in der einzelnen Häuslichkeit, herrscht ein ganz anderes Bild. Hier ist es meistens die Frau, die den Ton angibt. Das sieht man besonders in Ehen, in denen die Frau der minderwertigere Teil ist. Eine Frau die höher steht als ihr Mann, wird selten in den meisten Fällen auf ihr Niveau emporgehoben. Die minderwertige Frau aber ist ein Gewicht, das die meisten Männer herabzieht. Eine geistige Frau wird ihrem Mann zu allen möglichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Erfolgen verhilft; sie weicht ihm den rechten Weg, schafft ihm Beziehungen und fördert ihn. Der Mann ist dazu viel weniger imstande. Er ist in diesen Dingen meist hilflos. Er vermag auch nur selten seiner Häuslichkeit das Gepräge seines Wesens aufzudrücken. Hier herrscht die Frau, und wenn man in eine Familie kommt, wird man an der allgemeinen Stimmung sehr viel eher erkennen, wem das Geschlecht die Frau ist als der Mann. Der gebildetste Mann ist machtlos, wenn er an eine ungebildete Frau verheiratet ist. Der ungebildete Mann aber wird, wenn er auch äußerlich über den Bildungsspiegel seiner Frau lacht, innerlich ihre Überlegenheit doch verehren und sich ihr beugen. So herrscht die Frau moralisch und geistig in der Ehe, und von ihren Fehlern und Tugenden hängt die geistige Hygiene einer Familie ab.

Welt und Wissen

Wie viel Schläge tut ein menschliches Herz? Eine gewöhnliche Uhr soll in einer Stunde 17 160 mal schlagen oder läßt. Dies macht täglich 411 840 oder jährlich 150 429 560 Schläge aus. Bei sorgfältiger Behandlung müde man der Uhr eine Lebensdauer von 100 Jahren zu. Sie würde in diesem Zeitraum 15 042 456 000 Schläge geben. Söber als diese außerordentliche Leistung muß die Leistung des menschlichen Herzens gemeldet werden, das über 5000 mal in der Stunde, 120 000 mal im Tag und 43 830 000 mal im Jahre schlägt. Bei einem Hundertjährigen leistet sich das Herz die Zahl von 4 383 600 000 Schlägen. Die Leistung

und Bewegung Künstlerhände haben auch den Festplan gesetzt. Wie schön und harmonisch ist das alles! Der Tempel, den sie mit wenigen hundert Taktern und ein paar Akkordweinen geschmückt haben, der phantastische Festwagen, die Abbilder des Tempels, das mit Lampions und buntem Bierat überschmückte Künstlerfesttheater, die lustig und übermütig dreinschauenden Budenstände der Spielwarenverkäufer und sonstigen Händler.

Pfeifend und stöhnend geht man da, sucht das vielgestaltige, immer wechselnde Bild ganz in sich aufzunehmen. Auch uns als Fremde hat bald die Woge der allgemeinen Freude mit sich fortgerissen, trägt uns empor, wirft uns mitten hinein in den Festtadel der großen Menge. So lange man auch darin umherwandert, nie wird man in der ausgelassenen Fröhlichkeit einen Miston erlauben, nie etwas Makelloses, Verleidendes, Störendes, nicht einmal „Mistkinder“, möchte ich sagen, hören oder sehen. Keine Rohheiten, kein Rüpel oder Betrunkener! Keine Bude irgendeiner, die alkoholische Getränke auschenkt. Selbst der Sale, der nicht schlecht mündende Reisschnaps, fehlt. Man traukt das Bierlande nicht um fröhlich zu sein. Alle Menschen und Derselblichen auf einen einzigen warmen, frohen Grundton gemeinsamen und gegenseitigen Verkehrs gestimmt zu sein.

So moat das nun den ganzen langen Tag lachend und scherzend durcheinander. Das endet auch noch nicht, wenn die Sonne mit einer glühenden Farbenorgie Abschied genommen hat. In den Föhren, die ihre Drachenarme nicht schwarz und hart in den dunkelblauen Abendhimmel hineinsehen, leuchtet golden wie ein plötzlich aufsehender Mond eine Papierlaterne auf. Und dann noch eine und noch eine, bis ihrer Hunderte da sind, die in allen erdenklichen Farben glitzern. Wie gefirgerte Tropenwälder und Riesenschmetterlinge rauschen, flattern und schwanken sie im leichten Abendwinde hin und her. Grünlich leuchtende Glühwürmchen schlingen um Buch und Baum einen leuchtlichen, sternenartigen Reigen. Mit ihnen tanzen um die Wette, ein unendlicher Spul, ein wilder, wirbelnder Feuerzauber von hundert großen, flackernden Irrlichtern die glühroten, auf schwankenden Bambusgärten dahertanzenden Lampions brennender Knaben.

Erst tief in der Nacht will all die Lust langsam nachgeben. Die Kühle treibt die fröhlichen Leute wieder nach Hause jubelnd und lachend ziehen die letzten davon. . . .

Raum sind sie fort, kuschelt auf dem schmalen Tempelwege ein leiser, kaum hörbarer Schritt. Die, die da langsam gegangen kommt, trägt auf ihrem stillen, wuscheligen Arme den Frieden der Welt. Mild und hell wie der Stern der Nacht blüht ihr Auge. Ihre Hand ist schmal, eine sanfte Hand, die auch an jede Wunde rühren darf, eine weiche Hand, die manches heilen kann. Behutsam und leise greift sie in ihrem Lichtstrahl, aus Mondlicht gewirkten Reize unter dem alten verwitterten Tempelbogen hindurch, schaut lächelnd in der Runde umher, breitet die Arme und leant das schweigende, schlafende Land. Auf den Tempelsteinen läßt sie sich nun nieder, eine stille, getreue Wächterin.

Die Trüher flüstern, flüstern und flüstern rauschen, die silbernen Klänge; und all das flüstern, rauschen und Singen, die tausend Stimmen und Stimmchen in Wald und Feld klingen zusammen in einem einzigen freudigen Grus an die wiederbekommene, die Herrin des Tempelgrundes, an die Einlamkeit. Ganz still sitzt sie und nicht zufrieden. Für ein lautes Lachen hat wieder ihr Reich begonnen! . . .

des Strauchs ist relativ genommen eine viel größere als die der Uhr, denn die Uhr wird aus hartem Metall konstruiert, während es sich beim Herz um Fleischmasse handelt, die von der Flexibilität des Armes kaum verdrängt ist.

„Bachvogel“. Die Redensart vom „Bachvogel“, wie man „Anghäusler“ gern nennt, stammt aus den Kreisen der Vogelfänger. Man fing nämlich früher Vögel auf die Weise, daß man mit Wech oder Leim beschriebene Netze in der Nähe eines in einem Käfig gehaltenen „Lodvogels“ aufstellte, und die durch seine Stimme herbeigelockten Vögel blieben dann als echte „Bachvogel“ am Wech hängen oder „hängen auf den Leim“, hatten sich „leimen lassen“. Alle diese Ausdrücke der Vogelfängersunft sind später in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen, und zwar waren es zunächst die Studenten, die den Ausdruck „Wech“ als gleich Unzufriedenheit, noch in der Verstärkung „Sauwech“ übernahmen. Auch das Wort „erpielt“ hängt letzten Endes mit dem Wech des Vogelfängers zusammen. Wenn jemand auf etwas „erpielt“ ist, so läßt er sich dadurch anstecken und fesseln wie der Vogel vom Wech.

Neue Bücher

Hans Richter: „Hochoben I“. Roman. (Verlag von Ernst Reiss Nachf. — Aug. Schönl. — G. m. b. H., Leipzig.) Mitten aus dem bewegten Leben unserer Zeit gegriffen, führt uns dieser von unbefangenen Lebenswillen quellende Roman an Stätten der Arbeit und des Geisteslebens, führt uns in das Dunkel von Kohlenhöhlen, unter rauch- und ruckschwärende Menschen, zwischen Maschinen und Häder. Ungemein fesselnd ist es, wie hier die verschiedensten Gestalten — Vertreter der Berliner Hochfinanz, Freiburger Studenten, oberclassische Bergarbeiter und Ingenieure — zusammengeführt werden. Ergreifend sind die Schilder, die sich in rascher Folge vor unseren Augen abspielen. Aus den bunten, lebensvollen Gestalten ragt jener zukunftstragende Typ des deutschen Werkstudenten hervor, den die Rot unserer Zeit geschossen hat. Mit der Weisheit eines Könners, wie sie schon in seinem Erstlingswerk „Der Kanal“ zeigte, hat der Dichter hier aus dem Material eines überreichen Zeitgeschehens ein wirklichkeitsnahes Bild gemalt.

Dr. A. J. Weis: „Germanische Bergwelt“. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.) Auf Grund von Quellenstudien, die vor allem auch die zahlreichsten höchst interessanten Funde berücksichtigen,

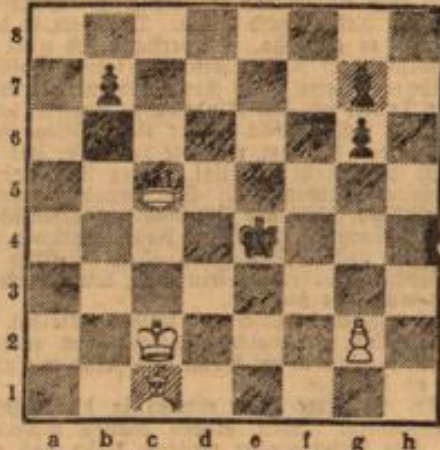
Spiele und Rätsel

Schach

Herausgegeben von H. Wadenweiler

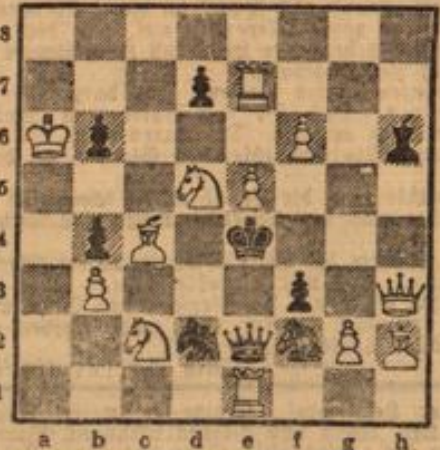
Weihnachts-Schachnüsse II.

462. Karl Pater, Wien.



Weiß: Kc2, Dc5, Lc1, Bg2; Schwarz: Ke4, Bb7, g6, g7. Matt in 3 Zügen.

463. Konrad Eril, Wien.



Weiß: Ka6, Dh3, Te1, e7, Lc4, h2, Sc2, d5, Bb3, e5, f6, g2; Schwarz: Ke4, Dd2, Lh6, Sd2, f2, Bb1, b6, d7, f3. Matt in 2 Zügen.

464. Frhr. von Wardener.



Weiß: Kc7, Db1, Bb6, c4, d6, e2; Schwarz: Ka8, Td2, Lh8, Sg4, Bb4, e6, h3. Matt in 2 Zügen.

die bis in die neue Zeit gemacht wurden, während dies schon, in der letzten Zeit die Entwicklung der Germanen von den ersten Anfängen bis zu Beginn der Völkerwanderung. Gefäßkunst, Schmuck und Erzgegenstände, Kleinodien, Kriegergerät, Grabformen und Kuli, Reitha, Bildnisse usw., fast alle Gebiete werden behandelt. Dabei ist die Richtung trotz sorgfältiger wissenschaftlicher Fundierung gemeinverständlich im besten Sinne, die auch die ungeläufigsten Fragen erkennen läßt.

Prof. Dr. Karl Sapper: „Die Tropen“. Natur- und Mensch zwischen den Wendekreisen. (Sprecher u. Schröder, Stuttgart.) Die Erkenntnis, daß im deutschen Volk im allgemeinen nur recht unklare Vorstellungen von der Eigenart der Tropen vorhanden sind und daß die Bedeutung der heißen Zone für das Wirtschaftsleben der gemäßigten mit schnellen Schritten zunimmt, ist dem Verfasser den Gedanken nahe, alles, was er in den Tropen gesehen und erlebt hat, systematisch zusammenzufassen und ein weiteres Kreise vorzutragen. Professor Sapper bietet in diesem eine Charakteristik der Tropen, d. h. eine Darstellung alles, was für den Reisenden, den Auswanderer und Wissensdurstigen von Interesse ist: die Erscheinungen der leblosen Natur, die Pflanzen und Tierwelt, die Eingeborenen, die Lebensbedingungen der übrigen Weltmark. Er berücksichtigt dabei den ganzen Tropengürtel, den er aus eigener Erfahrung kennt, denn er lebte ein Jahr in Mittelamerika und Westindien, im Bismarck-Archipel, Java und Ceylon. Die vielen musterhaften Abbildungen ergänzen den Text aufs Beste.

Paul Beller: „Neue Russe“. (Stuttgart, Deutscher Verlagshaus.) Dies neueste Buch des geschätzten Musikkritikers umschließt eine Anzahl von Aufsätzen, die im Laufe der letzten Jahre teils durch die von Beller selbst gehaltenen Vorträge, teils durch separate Broschüren bekannt geworden sind. — Aber es immer nur einem kleineren Interessentenkreis. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß die neue, vornehm ausgestattete Buchausgabe auch in den weiteren Kreisen Gelegenheit bietet, sich mit der Denkmäler Empfindungsweise Bellers vertraut zu machen: steht er doch ein temperamentvoller Musikfänger und Begleiter durch das Reich der musikalischen Kunst an erster Stelle. Auch so man seinen Blick nicht in jedem Punkte beizuspitzen vermag, wird man doch immer wieder gefesselt durch die strenge Logik seiner Darstellungsweise, den scharfen kritischen Verstand, der überall hindurchschneidet die klare Prägnanz des Urteils und die formvollendete Sprache. Durch die Aufsätze: „Die Salonik von Beethoven bis Mahler“, „Franz Schreker“, „Neue Musik“, „Die Begegnung der deutschen Kunst und der russische Musik der Gegenwart“ — geht das gleiche Zeitmotiv: die Auseinandersetzung mit der „Romantik“ und die Eintreten für die musikalische „Moderne“. Das ist aber eine furchtbar gedankenreiche Ausführungen darüber — das allgemeine Interesse erregen müssen. O. D.

462. Ein meisterhafter, preisgekrönter Dreizüger mit „kristallem, scharfkantigen Inhalt“. Besonders schön wirkt die zwanglose, passiv Verwendung des g-Bauern. — 463. Ein umfangreiches Zugzwangstück, technisch ganz hervorragend gearbeitet und von beträchtlicher Schwierigkeit. Wohl die härteste der Wihnachtsnüsse. — 464. Gefällig und leicht, vom Blatt zu lösen. — Nicht weniger denn 7 Buchpreise und ein Kunstkalender stehen als Preise zur Verfügung. Der Schlußtermin für die Einsendungen der Lösungen ist bis 3. Januar verschoben.

Partie Nr. 215. Abgelehntes Königsgambit. (Berlin 1834.)

Weiß: Andersson; Schwarz: Schalopp.

1. e4, e5; 2. f4, d5; 3. Sf3, dxe4; 4. Sxe5, Lxf5. Lxf5, Lxe5; 6. fxe5, Dd5; 7. Dc2, Dxe3; 8. d4, Dxd4; 9. Sc3, Sf6; 10. Lc3, Dd; 11. 0-0, h6 (um Lg5 zu verhindern); 12. Lc5, Sd7 (Dieser anscheinend ganz plausible Zug führt zu einem höchst erbaulichen Schluß.); 13. Dxe4; 14. Lxf7 #.

Lösungen.

455. 1. Sg3 (droht Se2 #), Te8; 2. Tbc2 (droht Te4 #), LxT; 3. Sf4 (droht Lc3 #), T oder LxS; 4. Sf5 oder Se2 #. — 456. 1. Lc8. — 457. Dc4. — 458. 1. Ka7, b6; 2. Da8; 1. . . . d6; 2. Db7 (nun würde der w. K auf c7 das Matt auf h7 verhindern); 1. . . . e4; 2. Dd4; 1. . . . f4; 2. De4; 1. . . . f3; 2. Df3; und immer kann die D auf der 1. oder auf der h-Reihe matt geben. Ein famos Stück! — Löserliste: Die Herren F. S. (alles), M. N. (455, 456, 458).

Berichtigung.

In Nr. 450 steht die weiße Dame auf e8!

Rätsel

Problem „Am Fenster“.



Silberrätsel.

al, ar, ba, bel, bü, co, der, e, fea, grund, i, ma, mer, mu, pa, rak, ris, ru, som, ter, un. Aus vorstehenden 21 Silben sind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten einen vom deutschen Volk sehr lieblich herbeigewünschten Zustand und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen das Schlagwort des Tages ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Französische Stadt, 2. Schiffsteil, 3. Laufvogel, 4. Türkische Provinz, 5. Jahreszeit, 6. Mädchenname, 7. Stadt des Altertums, 8. Wiederkäuer, 9. männlicher Name, 10. bautechnischer Ausdruck.

Worträtsel.

Vier Zeichen sind's, die spenden dir Viel Wärme, wenn sie bronnen; Verhart' den ersten dieser vier, Sogleich sie 'ne Gemeinde nennen.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätselösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 253:

Bilderrätsel: Das Rad der Zeit hält niemand auf. — Gl-ichka-gr-äsel: Ein Fall, Einfall. — Scherzbuchstabenrätsel: Viel Lärm um nichts.